

Der Künstler Franz Karl Opitz

Autor(en): **Lüthy, Hans A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **60 (1967)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-989779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Künstler

Franz Karl Opitz

Die Stellung eines Künstlers in der heutigen Welt ist recht schwer zu beschreiben. Einerseits hat jeder von uns Achtung vor einem Talent, das er selbst nicht besitzt, andererseits sieht man im Künstler oft den Aussenseiter der Gesellschaft, weil er nichts wirklich «Nützliches» tut. Viele Eltern raten ihren Kindern von künstlerischen Berufen ab oder verlangen von ihnen, zuerst einen andern Beruf zu erlernen. Trotzdem sind die Kunstgewerbeschulen überfüllt, und manch einer träumt vom freien Leben des Kunstmalers oder Bildhauers, der nur dann arbeitet, wenn ihn die Inspiration überkommt. Allem voraus lockt das Beispiel des berühmten Künstlers: seine Werke sind in vielen Museen ausgestellt, und sein Name wird überall ehrfurchtsvoll genannt.

Mit der Vorstellung eines anerkannten Zürcher Künstlers möchten wir euch zeigen, wie dieses Wunschbild in Wirklichkeit aussieht und was es braucht, sich in einem solchen Beruf ehrenvoll durchzusetzen.

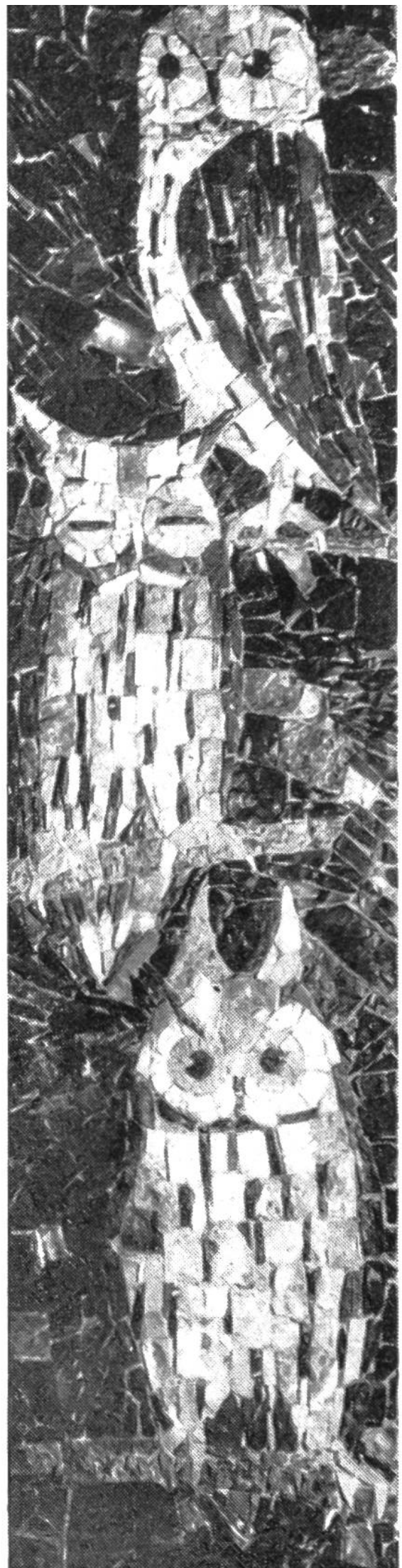
Franz K. Opitz ist am 5. November 1966 fünfzig Jahre alt geworden. Er wohnte bis vor kurzem in einem alten verwinkelten Haus in Zürich-Witikon und besass dort auch ein kleines Atelier. Wenn man ihn besucht, fallen zuerst die vielen dort versammelten Gegenstände auf: angefangene Gemälde, Staffeleien, verschiedenste Pinsel, Graphiken, Photographien, Reproduktionen und in Reihen an der Wand aufgehängte Volksmasken aus der Schweiz. In einer Ecke steht ein Entwurf zu einem Mosaik; eine Papierrolle, die wir erwartungsvoll aufspannen, zeigt Entwürfe zu Glasfenstern, kurz, man spürt, dass Franz Opitz sich



Franz K. Opitz legt ein Mosaik in Natursteinen.

Seite 21 links: Franz K. Opitz: Mosaik im Kirchgemeindehaus Oberstrass in Zürich, Ausschnitt. Entstanden 1958.

Seite 21 rechts: Franz K. Opitz: Eulenmosaik in Privatbesitz. Entstanden 1955.



mit unendlich vielen Dingen beschäftigt. Ursprünglich als Maler ausgebildet, interessierte er sich bald auch für die graphischen Techniken, wie den Holzschnitt, die Lithographie, die Radierung und die Monotypie. Sein Thema ist vor allem die südliche Landschaft, wie er sie von vielen Reisen nach Italien, Korsika und Griechenland her kennt. In Gemälden und farbigen Graphiken schaut er auf eine ungemein feine Abstufung der Farben Gelb, Grün und Braun; nach manchen Versuchen bevorzugte er als graphische Technik das Aquatinta-Verfahren, eine weitere Entwicklung der farbigen, auf eine Kupferplatte geätzten Radierung.

Seit 1951 versucht sich Opitz mit grossem Erfolg an Mosaiken aus Naturstein, die Schul- und Kirchengemeindehäuser in Zürich und Winterthur schmücken. Meistens geht ein solcher Auftrag aus öffentlichen Wettbewerben hervor: ein Schiedsgericht entscheidet über den besten Entwurf und verleiht dem Gewinner den ersten Preis. Der Künstler steht hier in scharfer Konkurrenz mit seinen Berufskollegen; zur Ausführung seiner Projekte kommt er nur, wenn er sich unter vielen anderen durchsetzen kann. Auch Franz Opitz gelang dies erst nach mehreren vergeblichen Anläufen. Sein vorläufig letztes grosses Werk sind die Glasfenster in der Kirche Unterstrass in Zürich, mit denen er sich auch in der Glasmalerei als grosser Könnner erweist.

Wie empfänglich Franz Opitz der sichtbaren Welt gegenübersteht, zeigt sich in seinen Photographien. Wie wenn ihm Pinsel und Stifte nicht ausreichen würden, photographiert er leidenschaftlich gerne Menschen. In zwei Photobüchern «Circus» und «Fasnacht» hat er seine besten Aufnahmen zusammengefasst.

Die beschriebenen Tätigkeiten von Franz Opitz sind in ihrer Vielfalt auch für einen sehr begabten Künstler ungewöhnlich. Auf jedem der von ihm bearbeiteten Gebiete, also Malerei, Graphik, Mosaik, Glasmalerei und künstlerische Photographie waren eingehende und zeitraubende Lehrzeiten und Versuche



Franz K. Opitz beim Malen in seinem Atelier.

notwendig, um Meisterschaft zu erzielen. Im abgebildeten Photobildnis von Franz Opitz glauben wir diese Weltoffenheit und unermüdliche Arbeitskraft des Künstlers zu erkennen. Jede neue Aufgabe wird mit gleicher Hingabe und mit gleicher Verantwortung gegenüber Auftraggeber und Werk angepackt. Fern jeder falschen Virtuosität hat sich Franz Opitz damit seine Stellung in der Öffentlichkeit erobert; anschliessend an unsere Betrachtung zu Beginn dürfen wir sagen, dass er in glücklicher Weise ein Leitbild für jüngere Künstler darstellt.

Hans A. Lüthy